



Wet Microburst (Regenbombe)
(Canon EOS 5D Mark III, ISO 100, Blende 10, 1/50 s, 23 mm)

Unwetter

Kaum ein Wetter zeigt so viel Dynamik wie das sogenannte »schlechte« Wetter. Je schlechter es ist, umso besser, interessanter und ausdrucksstärker ist es oftmals für die Fotografie. Man denke nur an imposante Wolkenformationen, die durch Wind und Sturm oder im Gewitter entstehen, an Tornados, Regenbomben ebenso wie an ausdrucksstarke, intensive Lichtstimmungen nach einem Gewitter, z. B. im Regenbogen oder wenn die abziehenden Gewitterwolken von der wieder hervorkommenden Sonne angestrahlt werden. Es ist mir ein Anliegen, Wetter aller Art nicht nur zu dokumentieren, sondern auch seine Vielfalt und Schönheit zu zeigen.

Man muss nicht weit fahren, um schöne Unwetterstimmungen zu erwischen. Oft reicht es schon, sich vor die Tore der Stadt zu begeben, wo man einen freien und weiten Blick hat. Die großen und imposanten Tornados, wie man sie von anderen Kontinenten her kennt, wird man in Europa eher selten finden. Wir haben hier nicht die weiten Flächen wie beispielsweise in den USA, auf denen sie sich entwickeln und eindrucksvoll zur Geltung kommen könnten. Wie schön und beeindruckend aber unsere »kleineren« Unwetter sind und die Faszination, diese hier zu fotografieren, möchte ich in diesem Kapitel vermitteln.

Vorbereitung und Schutz von Fotograf und Kamera

Wichtig ist eine gute Vorbereitung. Fotograf und Kamera sind vor Nässe, Kälte, Sand und starkem Wind zu schützen. Wasserdichte Kleidung und Schuhe sind sehr zu empfehlen. Nichts ist ärgerlicher, als vom Regen bis auf die Haut durchnässt zu werden und eine Fototour deswegen vorzeitig abbrechen zu müssen. In Kapitel 2 wurde bereits ausführlich über die Möglichkeiten, sich und die Kamera zu schützen, berichtet.

Als Wetterfotograf muss ich zudem allzeit bereit sein. Ein vorbereiteter Fotorucksack sollte stets griffbereit sein, damit im Falle eines Falles nicht erst kostbare Zeit mit Packen verloren geht. Gerade in der Wetterfotografie geht es oft um wenige Minuten, in denen das spannende Schauspiel stattfindet. Wenn ich diese Chance verpasse, ist sie für immer weg. Kein Unwetter gibt es in exakt der gleichen Lichtstimmung noch einmal. Jede Wolkenformation ist einmalig und unwiederbringlich.

Lassen sich Unwetter »planen«? Ich kann nicht bestimmen, wann es ein Unwetter geben soll, aber ich kann das Wetter beobachten.

Neben dem Blick nach draußen und nach oben bekomme ich wichtige Informationen per Funk, Fernsehen und Internet. Ich kann Webcams befragen oder das Wetter auf meinem Handy für verschiedene Orte auskundschaften. Im Internet gibt es inzwischen eine Reihe von Wetter-Apps, die man auf das Handy laden kann. Diese zeigen an, ob und wo sich gerade in meiner Nähe ein Unwetter befindet und welchen Verlauf es nehmen wird. Mit diesen Informationen kann ich gezielter das Unwetter aufsuchen und je nachdem, was ich haben möchte, meinen Standpunkt wählen. Denn nicht zuletzt zeichnet sich eine gute Wetter- und Unwetterfotografie auch dadurch aus, dass die Landschaft in das Unwetter miteinbezogen wird.

Die meisten Fotos in diesem Buch habe ich jedoch ohne solch eine Wetter-App gemacht. Der lokale Wetterbericht, der Blick nach oben, welcher mir sagt, in welche Richtung die Wolken ziehen, sowie der Blick, wo es »schwarz daherkommt«, und einfach viel draußen sein, das waren meine »Methoden«. Dennoch orientiere ich mich inzwischen vor allem bei schlechtem Wetter unentwegt mittels der vorinstallierten Wetter-App auf meinem Handy und der App »The Weather-Channel«, welches Wetter ich zu erwarten habe und welche Richtungen es einnimmt. Diese Informationen bestimmen wesentlich, wohin ich mich wann auf den Weg mache.

Die Vielfalt des schlechten Wetters

Es gibt keine zwei Schlechtwetterstimmungen, die miteinander identisch sind. Bestenfalls bestehen Ähnlichkeiten, aber im Grunde ist jede Stimmung einmalig, denn nie sind dieselben Wolken unterwegs. Stets bilden sie sich neu und ordnen sich unterschiedlich an, was zu immer neuen Licht- und Schattenspielen führt.

Sturmtief in Süddeutschland

Ein einmaliges Erlebnis hatte ich vor etwa zehn Jahren. Ein sehr schweres Unwetter tobte im bayerischen Voralpenland. Damals wusste ich noch nichts von Wetter-Apps, die mir zeigten, wo die Unwetter waren und welchen Weg sie nahmen. Der Blick aus dem Fenster zeigte mir jedoch sehr dunkle Wolken und gleichzeitig nahm der Wind unentwegt zu. Ich saß am Schreibtisch und war mit einer jener Tätigkeiten beschäftigt, die man gerne verlässt, um einer angenehmeren Sache nachzugehen. Also zögerte ich nicht lange, nahm meinen stets vorbereiteten Fotorucksack und eilte zum Auto. Aber wohin sollte ich fahren? Ich wusste ja nicht, wo die Unwetter waren. Nur eines war mir klar: Ich musste raus in die Landschaft. Wie kam ich dort am schnellsten hin? Über die Autobahn



nach Süden. Nach etwa 20 Minuten Autofahrt wurden die Wolken im Westen noch schwärzer. Das reizte mich. Ich verließ die Autobahn und fuhr auf der Landstraße weiter direkt ins Unwetter hinein, welches mir entgegenkam. Übrigens kommen hier in Süddeutschland die Unwetter meistens aus Westen. Es war Spätnachmittag, als es fast so dunkel wie die Nacht wurde und es wie aus Eimern zu schütten begann. Die Sicht war sehr schlecht, die Straße kaum noch zu sehen. Gleichzeitig zerrie der Sturm an meinem Auto. Es war unheimlich und ich wäre am liebsten umgekehrt. Aber da war keine Wendemöglichkeit und es hätte mir auch nichts gebracht. Also blieb mir nichts anderes übrig, als langsam weiterzufahren und zu hoffen, schnell aus dieser Hölle herauszukommen. Unvermittelt wurde der Himmel vor mir wieder heller. Bereits wenige Augenblicke später brach sogar die Sonne wieder durch. Ich schaute mich um und sah nun dieses eindrucksvolle Unwetter vor mir, von der Sonne beleuchtet. Es war gigantisch! Ich parkte das Auto notdürftig, riss die Kamera aus dem Fotorucksack und machte ein paar Aufnahmen. Zeit, einen optimalen Standpunkt zu suchen, hatte ich nicht. Hier galt es, einfach nur zu dokumentieren, was da vor mir geschah (siehe Abbildung 4–1). Eine rotierende Gewitterzelle breitete sich vor mir aus, ein Schlauch wand sich gen Erdboden. In so eindrucksvoller und zugleich schöner Formation sieht man die Unwetter in unseren Breiten nicht allzu häufig.

Abb. 4–1
Unwetter in Süddeutschland
(Canon EOS 20D, 1/60 s,
Blende 9, ISO 200, 14 mm, Stativ,
Grauverlaufsfilter)

Rundherum Unwetter an der Nordseeküste

Im Sommer war ich mit einem Fotofreund auf einer Tour an der niederländischen Nordseeküste. Wir hatten Glück, es herrschte eine meiner Lieblingswetterlagen: schwere Unwetter mit Sturm, Regen und Sonne im Wechsel. Ich überlegte, wo wir die spannendsten Fotos bekommen würden. Vielleicht auf einem Pier, der weit ins Meer hinausführte? Dort wären wir mit dem Meer und dem Wetter quasi allein. Also begaben wir uns dorthin. Es stürmte heftig, um uns herum tobten die Unwetter, während wir noch im Trockenen standen. Da bemerkte ich nach einer Weile das heftige Unwetter, das direkt auf uns zukam. Weil der Wind von vorne kam, gab es keine Möglichkeit, der Kamera Windschutz zu geben. Ich war froh, eine schwere Kamera und ein stabiles, schweres Stativ zu haben, sodass die Bilder vor Verwackeln relativ gut geschützt waren. Kaum hatten wir die Fotos »im Kasten«, rannten wir zurück zum Auto, welches wir gerade noch rechtzeitig erreichten, bevor der Himmel über uns mit aller Heftigkeit seine Schleusen öffnete (siehe Abbildung 4–2).



Abb. 4–2
Unwetter über der Nordsee
(in »Weltuntergangsstimmung«)
(Canon EOS 5D Mark III, 1/100 s,
Blende 10, ISO 100, 33 mm, Stativ,
Grauverlaufsfilter)





Abb. 4–3 **Freitag der 13.**

Freitag, der 13.
(Canon EOS 5D Mark III, 1/160 s,
Blende 9, ISO 250, 21 mm)

Man soll ja nicht abergläubisch sein ... Es war Freitag, der 13. Mai. Kaum hatten wir auf der Rückfahrt die Landesgrenze der Benelux-Länder überquert und befanden uns wieder in Deutschland, da verließ uns das gute Wetter. Im Bergischen Land kündigte sich von weitem eine dichte, schwarze Wolkendecke an, der wir uns unaufhaltsam näherten. Unmittelbar vor dem Eintauchen in dieses Unwetter kamen Zweifel auf: »Da soll ich nun wirklich reinfahren? Muss das sein?« Die ersten Tropfen erreichten uns bereits, als wir unmittelbar vor dem Eintauchen in die unheilswangere Dunkelheit noch einen Parkplatz sichten und anfahren konnten. Ich hastete mit dem Fotoapparat hinaus, für ein Stativ war keine Zeit. Ein kleiner Weg führte mich auf ein Feld, von wo aus ich schnell diese Aufnahme machte, bevor ich zurück zum Auto eilte (siehe Abbildung 4–3).



Kurz darauf wurde es sehr ungemütlich. Es schüttete wie aus Eimern, Hagel prasselte nieder, der Tag verdunkelte sich zur Nacht, die Autos schlichen mit 40 km/h auf der Autobahn dahin. Das Wasser stand auf den Straßen. Das außerordentlich schlechte Wetter schien kein Ende zu nehmen. Der Wetterbericht meldete für den gesamten süddeutschen Raum schwere Unwetter. Als wir nach ca. zwei Stunden eine Raststätte anfahren, war der Himmel über uns noch immer in Aufruhr (siehe Abbildung 4-4).

Abb. 4-4
Himmel in Aufruhr
(Canon EOS 5D Mark III, 1/320 s,
Blende 9, ISO 250, 17 mm, freihand)



Abb. 4–5
Panorama-Aufnahme aus vier
Einzelbildern
(Canon EOS 20D, Blende 10,
ISO 100, 12 mm, Stativ)

Unwetter rund um mich herum

Es ist schon ein paar Jahre her, dass eines der beeindruckendsten Unwetter durch das südliche Oberbayern zog.

Sonne, Wolken, Sturm und Sturzregen schienen im Wettstreit, was wohl die schönste und dramatischste Wetterstimmung hervorzaubern könnte. Kaum goss es in Strömen, da schien auch schon wieder die Sonne und tauchte die Landschaft in ein seltenes, gelblich-rotes Licht. Die Abenddämmerung mit ihren rötlichen Farben machte sich bemerkbar. Wie im »Fieberwahn« raste ich dieser Lichtstimmung hinterher, suchte einen Parkplatz und hastete einen kleinen Hügel hoch, von wo



aus ich diesen Überblick über die gesamte Bandbreite der Wolkenformationen hatte. Es war gigantisch, was sich um mich herum und über mir abspielte. Ich bin kein Freund von Panorama-Aufnahmen, aber hier musste ich einfach in die Runde fotografieren und vier Bilder hinterher stitchen, um das unglaubliche Wettergeschehen zu dokumentieren.

Dank der späten Stunde, zu der dieses Bild entstand, hat es einen Farbstich, der ins Rötliche geht. Es wäre ein Leichtes, ihn herauszunehmen und eine Farbkorrektur, vielleicht sogar eine automatisierte, vorzunehmen. Jedoch wäre dann die Stimmung, die draußen in der Natur herrschte, vernichtet.

Wie die meisten meiner Bilder entstand auch dieses Bild lediglich durch einen Blick in den Himmel, der mir sagte: Nichts wie hinaus in die Landschaft! Also begab ich mich auf die Autobahn und fuhr – wie meistens – gen Süden und ließ mich vom Licht leiten. Eine Wetter-App, die mir Informationen über den Weg des Unwetters hätte zeigen können, hatte ich damals noch nicht (siehe Abbildung 4–5).

Unwetter am Hopfensee

Ende Mai, Anfang Juni überzogen immer wieder schwere Unwetter das Land, es schien gar nicht mehr aufhören zu wollen. Tagelang goss und stürmte es. Ich wollte aber zum Hopfensee in der Nähe von Füssen. Die Fahrt dorthin verlief wider Erwarten problemlos. Ob sich das Wetter nun endlich bessern würde? Hoffnung kam auf. Aber nicht lange. Kurz vor dem Ziel holte mich das schlechte Wetter wieder ein. Nun ja, ehrlich gesagt, freute mich das sogar. Vielleicht war ja das eine oder andere gute Motiv dabei? Der Himmel wurde dunkel, sehr dunkel. Auf einer kleinen, wenig befahrenen Straße hielt ich seitlich an und freute mich über das leuchtende Grün der Wiesen vor den dunkelgrauen, fast schwarzen Wolken im Hintergrund. Ich habe oft den Eindruck, dass die Farben in der Natur nur bei schlechtem Wetter in dieser Intensität leuchten (siehe Abbildung 4–6).

Anschließend fuhr ich zum See hinunter, wo ich nicht schlecht staunte, als ich eine imposante Gewitterwolke sah (siehe Abbildung 4–7). Wenige Augenblicke später begann es langanhaltend zu regnen und zu gewittern. An Fotografieren war kaum noch zu denken, so stark regnete es.



Abb. 4-6
Leuchtendes Grün
(Canon EOS 5D Mark III, 1/320 s,
Blende 8, ISO 100, 30 mm)



Abb. 4-7
Gewitterwolke über dem Hopfensee
(Canon EOS 5D Mark III, 1/125 s,
Blende 10, ISO 100, 29 mm)

Etwa vier Stunden später lichteten sich die Wolken zumindest zeitweise ein wenig und es regnete nur noch ab und zu. Zum Sonnenuntergang kam die Sonne zwar nicht mehr hervor, aber sie färbte den Himmel und die Landschaft in intensives goldenes Licht. So schön sind Sonnenuntergänge hauptsächlich nach viel Regen.

Kompositorisch reizten mich die Steine im Vordergrund. Ich platzierte die Kamera so, dass diese Steine eine leichte Diagonale von der linken Mitte nach rechts unten in die Ecke bildeten. Zuvor führte ich mit der weißen Karte einen Weißabgleich durch, um die Lichtstimmung möglichst real wiederzugeben (siehe Abbildung 4–8).

Abb. 4–8

Nach dem Unwetter
(Canon EOS 5D Mark III, 3,2 s,
Blende 10, ISO 100, 18 mm)



Eine weitere halbe Stunde später regnete es schon wieder, das Licht war aber immer noch schön. Hier kämpfte ich mich durch dichtes Gebüsch über rutschigen und sumpfigen Grund mit Stativ, Regenschirm und Kamera, um zu diesem ramponierten Steg zu kommen. Ich war heilfroh über meine festen Bergwanderschuhe, mit normalen Gummistiefeln hätte ich dieses Unterfangen wohl kaum bewerkstelligen können. Es war nicht ganz einfach, die Kamera so zu platzieren, dass genügend Steg aufs Bild kam und auch die kleine grüne Pflanze als Kontrastpunkt mit dabei war. Ich fuhr die Beine des Stativs hoch aus und stellte es hinunter ins Wasser, während ich oben blieb. Ich wählte



eine relativ kurze Belichtungszeit, um die kleinen Kreise, welche die Regentropfen auf der Wasseroberfläche zeichneten, ebenfalls mit ins Bild zu bekommen (siehe Abbildung 4–9). Mittels Live-View wählte ich den Bildausschnitt und fokussierte manuell auf den Vordergrund. Die relativ kleine Blende 11 sorgte für eine durchgehende Schärfe bis in die Berge.



Abb. 4–9
Hopfensee mit Steg
(Canon EOS 5D Mark III, 1/20 s, Blende 11, ISO 2000, 17 mm, Stativ,
Grauverlaufsfilter)

Ende einer Schönwetterperiode

Eine Schönwetterperiode ging an der niederländischen Küste zu Ende. Bei strahlend blauem Himmel genossen wir an einem Spätnachmittag die angenehme Wärme am Strand der Nordsee. Später zogen vom Südwesten her dunkle Wolken auf, die nach viel Regen und vielleicht sogar Gewitter aussahen. Immer mehr Menschen verließen sicher-



heitshalber den Strand und traten den Heimweg an. Ich blieb und riskierte, nass zu werden. Die Wolken stets im Blick, beobachtete ich, wie sie knapp an uns vorbeizogen. Ich freute mich über die eigentümliche Lichtstimmung, die sie erzeugten, als die Sonne sich durch die Wolkenlücken zwängte. Auffallend war hier vor allem das gelbliche Licht, für das der Saharastaub – durch tagelang anhaltenden Südwind herangetragen – verantwortlich war (siehe Abbildung 4–10).

Abb. 4–10

Unwetter zieht auf

(Canon EOS 5D Mark III, 1/250 s,
Blende 8, ISO 100, 35 mm)